

Ein Lazarett- und Liebes-Roman

Von Alfred Döblin

Wenn man in diesem Jahr wieder daran gehen wird, den Schillerstaatspreis, nämlich für Dramatik, zu verleihen, wird man es nicht leicht haben. Es ist nicht klar, ob so wenig produziert wird, aber man behauptet, es ist keine rechte Auswahl da, in der Dramatik. Und was eventuell auszuzeichnen wäre, wird nicht ausgezeichnet werden. Aber man erweitere den Kreis der Anwärter (ich glaube, die Möglichkeit besteht nach den Statuten); es gibt den Roman und, unglaublich aber wahr, sogar Lyrik. Nachdem das Drama durch die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, das Kino und die Kritik erschlagen worden ist, bleiben uns diese beiden Gattungen, und sie sind nicht schlecht instand, auch die Lyrik erholt sich.

Max René Hesse ist ein guter deutscher Erzähler. Er ist vor Jahren mit einem merkwürdigen Buch *Partenau* hervorgetreten. Jetzt legt er einen Roman vor: *Morath schlägt sich durch*, im Verlag Bruno Cassirer. Der Cassirer-Verlag macht literarisch in den beiden letzten Jahren auffällige Fortschritte, da hat die schlechte Entwicklung des Kunstmarktes etwas Gutes, nämlich für die Literatur, zuwege gebracht. Es sind Energien, auch materielle, nach einer neuen Richtung geleitet, und der Lektor des Hauses, *Tau*, darf nicht vergessen werden. Vergeßt die Lektoren nicht. Sie machen in der Musik viel Geschrei von den Kapellmeistern, am Theater vom Direktor und Regisseur, aber der Lektor ist bedeutungsvoller. Eine Geschichte der deutschen Literatur wird nicht die Verlagspolitik und die Lektoren vernachlässigen. (Lektoren sind — leider — nicht Liktoren, sie haben keine Ruten, und hätten sie welche, wäre die Romanpublizistik im Lande klarer und besser, aber sie kämpfen waffenlos gegen das Kapital.) Der Hesse, von dem ich spreche, heißt Max René mit Vornamen. Wer ist in seinem neuen Buch, das an 600 Seiten Umfang hat, der Morath, der sich durchschlägt? Er sagt es selbst: „Ich ritt eines Morgens sehr früh durch den verwilderten Uferwald des großen Flusses (Süd-Amerika), verwildert, vernachlässigt, weil die großen periodischen Überschwemmungen jedes Ordnen sinnlos machen. Mein Pferd, im Schritt, horchte auf die Verse, die ich ihm vorsang, und die beiden Hunde liefen weit

vor mir. Plötzlich machten sie kehrt, und der Gaul legte beide Ohren nach vorn. Der da kam, —. Der Reiter kam in seltsamem Bogen herunter und überrollte sich, wie ein tödlich getroffener Hase: Es war Doktor Jakob Morath. Er hatte auf einem Vollblutpferde das ergar nicht reiten konnte, Haidée erwarten und in Erstaunen setzen wollen. Wir freundeten uns an. — Und als ich einige Jahre nichts mehr von ihm gehört hatte, entwickelte sich langsam, sehr langsam der Embryo dieses Buches. — Er heiratete Haidée bald. Er hat es nie bereut. Es war eine Liebesgeschichte, die für ihn mehr bitter als süß war, aber wenn süß, dann so sehr, daß er noch in der Erinnerung sprachlos und blaß wurde. Sie verließ ihn bald und heiratete einen Botschafter.“ — So berichtet René Hesse. Und das Buch?

Es führt diesen jungen Deutschen Morath nach Südamerika in das Krankenhaus der deutschen Kolonie dort, irgendeine große Hafenstadt; Morath avanciert dort und lernt Haidée kennen. Mehr ist kaum zu erzählen von „Handlung“ aus dem farbenreichen, bewegten, von Lebensströmen durchflossenen Buch. Denn dieser Hesse, Max René, kennt die Dämonie des Daseins. Er hat sich Raum gelassen für seine „Erzählung“ und den Raum nicht durch eine „Romanfabel“ unechten Geblüts entstellt. Seine Technik ist nicht eigentlich modern, nicht vom neuesten Schnitt; ich möchte glauben, würde er diese Technik des Darstellens anwenden, er würde, gerade er, und gerade mit seiner Absicht, leichter und kürzer zum Ziel kommen. Aber er erzählt auch nicht einfach, er stellt knapp und scharf hin, er hat alles sehr deutlich gesehen, und die Sprache teilt das, transparent, mit. (Er arbeitet nicht mit der Sprache, er kommt aus dem, was er gesehen und erlebt hat, und bleibt darin. Das ist eine Methode. In das dichterische Element der Sprache selbst wagt er sich nicht — oder noch nicht? — hinein.) Ohne gemachte Kühle, zurückhaltend, aber doch mit der Nähe des fühlenden Menschen berichtet Hesse und stellt seine Figuren hin. Wir sind im Milieu eines wirklichen Krankenhauses, es ist, in allen Punkten, kein Außenstehender, der in dem Roman berichtet. Wir haben noch keinen Roman aus dieser Landschaft des